

MEMORIES OF YESTERYEAR

Erinnerungen an Leni Timmermann, Musikerin und Mutter

Aus Anlaß von Konzerten, Rundfunksendungen und Interviews wurden meine Mutter und ich öfter gefragt: Was hat meine Mutter bewogen, diese Lieder zu komponieren, warum haben wir die Lieder veröffentlicht, welche Resonanz haben wir erlebt, welche Erfahrungen dabei gemacht? Mehrere Antwort-Statements habe ich hier zusammengefaßt:

Bis Kriegsbeginn spielte meine Mutter noch täglich mehrere Stunden Klavier. Ich saß oft still in der Ecke und hörte zu: Beethoven, Brahms, Chopin, Mendelssohn..... vieles in Moll-Tonarten, die mich traurig stimmten. Ich bat: Mutti, spiel doch mal was Lustiges. Dann spielte sie „Mein Papagei frißt keine harten Eier“, „Ich reiß mir eine Wimper aus und stech dich damit tot“, „Kannst du pfeifen, Johanna?“ und viele andere Schlager der zwanziger und dreißiger Jahre, die meinen Geschmack auf dem Gebiet der U-Musik prägten, abends noch ein Schlaflied, z.B. „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ von *Abt/Seyffardt* oder „Mother, oh sing me to rest, Lay this tired head on thy breast!“ von *Felicia Hemans*, vertont von *Eugen Hildach*, Opus 1. Meist spielte sie die Schlager ohne Noten. Sie brauchte ein Musikstück nur ein paar mal im Radio oder von einer Schallplatte zu hören, dann arrangierte sie die Melodie für Klavier und spielte sie flott und gekonnt. So lernte ich die Unterhaltungsmusik jener Jahre kennen und lieben, wie meine Mutter sie spielte, wie sie aus unserem Trichtergrammophon oder „Dampfradio“ erklang. Viele Schallplatten verloren wir im Krieg, später sammelte ich tausende Titel auf Schallplatten, Tonbändern und Musik-Cassetten, die wir uns immer wieder gern anhörten.

Meine Mutter spielte auch Melodien, die sie selbst für Freunde und Bekannte komponiert, oder für Veranstaltungen, die sie musikalisch mitgestaltet hatte. Sie sprach aber nur wenig und beiläufig über ihr musikalisches Wirken in der Öffentlichkeit, das sie 1933, als ich geboren wurde und noch Schlimmeres passierte, eingestellt hatte. Sie zeigte mir gelegentlich Zeitungsberichte und Programme von Veranstaltungen, in denen *Leni Pahlenberg* (so ihr Mädchename) als Mitwirkende genannt war. Sie wollte mich damit animieren, fleißiger Klavier zu üben und ähnliche musikalische Talente zu entwickeln, leider vergeblich. Die Zeugnisse ihres Wirkens lagen irgendwo in Schubladen oder als Lesezeichen in Büchern. Ich erkannte damals den Wert dieser Dokumente nicht. Niemand sammelte und bewahrte sie, sie gingen im Krieg verloren.

Auch damals komponierte meine Mutter noch gelegentlich. Sie spielte ein paar Takte, begann von neuem, spielte die begonnene Tonfolge weiter, variierte sie, begann immer wieder von neuem, bis eine Melodie daraus geworden war, die ihr gefiel. So entstanden mehrere schöne Weisen. Als mir eine besonders gefiel, fragte ich: Mutti, wie heißt das Lied, das Du gerade gespielt hast? Sie sagte: Das Lied hat noch gar keinen Namen, es ist mir gerade erst eingefallen. Wir hatten damals kein Tonbandgerät, sie wollte und ich konnte keine Noten schreiben, so ist manche schöne Melodie für immer verklungen.

An eine Komposition erinnere ich mich noch sehr deutlich: Meine Mutter spielte die ersten Takte des Liedes „Drunt in der Lobau“ von *Heinrich Strecker*, und entwickelte daraus nach immer neuen Variationen eine eigenständige Melodie.

Manchmal unterbrach meine Mutter ihr Spiel, nahm mich auf ihren Schoß, streichelte mich und sprach zärtlich mit mir. Ich fühlte mich geborgen. Vor dem Krieg schon sahen meine Eltern schwere Zeiten heraufkommen, die Politik ging Wege, die sie und viele unserer Mitmenschen nicht gutheißen konnten. Ich sah ihre ernsten Gesichter, hörte gelegentlich eine sorgenvolle Bemerkung. Auf meine Fragen antwortete man mir ausweichend, stritt wütend

ab: ich hätte uns ja durch eine unbedachte Bemerkung gegenüber anderen schwerer politischer Verfolgung aussetzen können. Man ermahnte mich, Bekannte freundlich zu grüßen, auch Unbekannten gegenüber höflich zu sein, aber nichts weiter zu sagen. „Pst! Feind hört mit“ war damals eine intensiv propagierte Parole. Der freundliche Mann von nebenan konnte ein Spion sein. Ich verstand das nicht. Wie konnte denn der Staat dulden, dass unsere Feinde mitten unter uns wirken konnten, warum warf man sie nicht hinaus? Von Spitzeln, Denunzianten, Gestapo, KZ, Volksgerichtshof hörte ich erst später. Damals hatte ich Angst, vor Bomben, vor Granaten, aber mehr noch vor dem Unbekannten, das ich nicht verstand. Doch bei meiner Mutter fühlte ich mich geborgen, hatte keinen Kummer, keine Angst, nicht einmal vor dem Tode: Er ist – sagte sie mir – nicht das Ende; als Christen glauben wir an das ewige Leben und an ein Wiedersehen mit unseren Lieben in der besseren Welt. Wenn uns eine Bombe trifft, kommen wir gemeinsam in den Himmel, keiner bleibt einsam und traurig in dieser Welt zurück. Meine Mutter gab mir Liebe, Lebenskraft und Zuversicht. Dieses Gefühl begleitete mich durch mein späteres Leben. Es half mir, Hindernisse, Hinterhältigkeiten und Intrigen in Schule, Ausbildung und Beruf zu überwinden, ich empfinde es dankbar noch heute.

Unterdes wurde der Krieg schlimmer. Tagsüber, wenn ich in der Schule war, musste meine Mutter oft stundenlang Schlange stehen, in Hitze, Regen, Schnee und Kälte, um das Notwendigste zum Leben zu bekommen, Kartoffeln und andere Lebensmittel. Sogar Kohlen mussten mühsam herangeschleppt werden, obwohl wir im Ruhrgebiet „auf der Kohle saßen“. Viele Nächte verbrachten wir im Luftschutzkeller.

Im Sommer 1943 fing ich an, Englisch zu lernen, Privatstunden bei Frl. *Hanna Vollmann* in Lüdenscheid, Mathildenstraße, nach dem roten *Teubner*'schen Lehrbuch mit den einleitenden Sätzen: „A pen! Is it a pen? Yes, it is a pen. The pen is in the penholder....“ Auf dem Rückweg von einer Unterrichtsstunde heulten Sirenen: Fliegeralarm! Man hörte *Fluchzeuge*¹ brummen. Ängstlich flüchtete ich mich zu einer befreundeten Familie. Die Mutter kochte Äpfel ein und gab mir einen Apfel. Die Tochter, ein liebes Mädchen mit blauen Augen und blonden Zöpfen, war in der dritten Klasse der Oberschule und zeigte mir stolz ihre wie gestochen geschriebenen Hefte: Englisch (wo sie schon viel mehr konnte als ich!), Physik, Biologie, Algebra: $(a + b)^2$ Ich war beeindruckt und hatte keine Angst mehr. Ich fühlte mich fast wie bei meiner Mutter: Als ich im Sommer 1944 wieder nach Lüdenscheid kam, war die Familie fortgezogen. Mein erster Liebeskummer.

Nach dem Krieg mussten wir schwere körperliche Arbeit leisten, um unsere beschädigte Wohnung notdürftig zu reparieren. Steine, Sand, Zement, Dachpfannen mussten wir heranschaffen und die Treppen hinauftragen. Unter solchen Umständen war meine Mutter nicht mehr in der Stimmung zu musizieren, die schwere Arbeit nahm ihr das Feingefühl und die Fingerfertigkeit, die zum Klavierspielen vor anspruchsvollem Publikum notwendig sind. An ein Come-back als Pianistin dachte sie nicht mehr. Aber es reichte für Klavierunterricht gegen nahrhaftes Honorar, das war damals wichtiger. So verdanken wir es unserer Mutter, dass wir auch in den schlimmsten Kriegs- und Nachkriegsjahren niemals allzu großen Hunger hatten. Fingerübungen und volkstümliche Melodien aus der *Bisping/Rose*'schen Klavierschule, *Czerny*-Étuden und *Clementi*-Sonatinen klangen durch unser Haus.

Am ersten Weihnachtstag setzte sich meine Mutter frühmorgens ans Klavier und spielte, im ganzen Haus und auch im Nachbarhaus hörbar, ein paar bekannte Weihnachtslieder. Niemand

¹ So schrieb ich in einem Diktat in meinem dritten Schuljahr 1943. Die Lehrerin strich diesen scheinbaren Rechtschreibfehler nicht an

empfand das als Ruhestörung; einige Leute, die es hörten, ließen sich gern auf diese stimmungsvolle Art wecken, bedankten sich und erinnerten sich noch viele Jahre später.

Zu geeigneten Anlässen schuf meine Mutter immer wieder kleine Lieder und Gedichte: ein Wiegenlied für meine Schwester und eins für mich, ein Gebet in banger Bombennächten, als meine Mutter schon durch ihre Nähe uns die Angst nahm

*„Sende uns, Ewige Güte, gnädiglich Frieden herab
Und dieses Kindlein behüte, weil ja so lieb ich es hab“.*

Sie komponierte auch die Melodie zu einem Gedicht, das ihren SchülerInnen gut gefiel und bei gemeinsamen Feiern gesungen wurde („Eine Oma ging spazieren“), und eine handgeschriebene gereimte Widmung in einem mir geschenkten Buch (Juli 1943):

*Es soll ein Engel Dich begleiten
Durch's ganze Leben lieb und treu,
Damit getrost Du mögest schreiten
Durch Licht und Dunkel, wo's auch sei.*

*Er soll die Eltern Dir behüten,
Dein Kinderparadies so traut,
Mit allen Blumen, allen Blüten,
Wie's treue Liebe Dir gebaut.*

*Er soll Dein Kinderherz gestalten,
Damit Du bleibest fromm und rein,
Ein Krönlein fein bereit Dir halten
Bis Du einst selbst darfst Engel sein.*

Zur goldenen Hochzeit unserer Nachbarn gratulierte sie so:

Dem verehrten Jubelpaar

*Heut' in der Früh, kaum war die Nacht entwichen,
Hat sich Frau Muse in mein Haus geschlichen.
Ich bat sie schnell: „Schenk mir ein wenig Klang
Für einen frohen Festgesang.“
Sie fragt: „Wem soll Dein Lied erklingen?“
Drauf ich: „Die Treu' will ich besingen.“
„Die Treue, ach, die ist so selten.
Ist sie ein Märchen nicht aus fernen Tagen?“
„O nein, ich weiß von zwei'n zu sagen,
Die hielten Treue 50 Jahre lang.“
So lang ist's her, da schritt ein junges Paar,
Heinrich und Josefine, zum Altar,
Um mit viel Fleiß und Gottvertrauen
Ein trautes Heim sich aufzubauen.
Gar fröhlich schafften sie zu zwei'n
Doch blieben sie nicht lang allein.
Freund Adebar, der Storchenmann,
Nahm freundlich sich der beiden an.
An einem schönen Frühlingstag
Ein Knäblein in der Wiege lag.*

*Da freuten sich die Eltern sehr
Und wünschten Kinder immer mehr.
Und zarte Mägdlein, munt're Buben
Spielten und lärmten in allen Stuben.
Der Mittelpunkt der frohen Schar
Stets Mutter Josefine war.
Geschäft und Haushalt, Hab und Gut
Das alles war in ihrer Hut.
(Ich habe oft bei mir gedacht:
Wie hat sie's fertig nur gebracht?)
Sich selbst und seiner Pflicht und nicht zuletzt den Seinen
War Vater Heinrich stets getreu im großen und im kleinen.
Ein Beispiel seiner Kinderschar
Auch heute noch im Silberhaar.
Mit seinem guten, warmen Herzen
Noch gern bereit zu frohen Scherzen.
So lasse heut', ehrwürd'ges Paar,
Die Liebe Euren Festtag schmücken.
Wie manche Stunde auch voll Sorge war
Heut sollen reine Freuden Euch beglücken.
Schaut um Euch all' die Lieben stehen,
Gerührt und dankbar auf Euch sehen.
Wenn sie sich all' die Hände reichen,
Umgibt Euch eine Mauer ohnegleichen.
Und endet Euer Lebenslauf,
Sie beten Euch schnell in den Himmel hinauf.
Genießet darum ohne Plage
Den gold'nen Abendsonnenschein.
Sollt bis ans Ende Eurer Tage
Geliebt, geehrt, gesegnet sein!*

Für eine „Bierzeitung“ schrieb sie einige Zeilen über einen befreundeten Mathematik-Professor

*Sein Geist durchschweift unendliche Weiten,
Spürt nach komplexen Mannigfaltigkeiten,
Erforscht die Lehren der leeren Menge,
Nur sein Leib schwebt noch im ird'schen Gedränge.....
Sein Lächeln verrät die uralte List,
Daß Schweigen oft klüger als Reden ist“,*

viel später (September 1961) – nach einem schönen, erholsamen Urlaub in Velden am Wörther See – einen Eintrag in das Gästebuch der Pension, in der wir uns sehr wohl gefühlt hatten:

*Des Herrgotts Lächeln über Kärnten
Machte dieses Land so schön
Mit heitrem Himmel, grünen Wäldern,
Der Felsenwand, den lieblichen See'n.
Bald muß es wieder heimwärts gehen;
Denn ohne Heimat gibt's kein Glück.
Doch möcht ich alles wiedersehen,
Ein Herzenszipferl bleibt zurück.
Drum, zieht's mich wieder in die Weite,*

*Zu reisen in die Welt hinaus,
Pack ich die Koffer, fahr nach Velden
Und kehre ein im Sumper-Haus.*

Eine hübsche, intelligente und poesiebegabte Klassenkameradin in der Untertertia (1947/48) frönte einem originellen Hobby: Sie reimte teils wahre, teils erfundene Liebesgeschichten zwischen Mitschülerinnen und Mitschülern. Das mir zuge dachte Gedicht begann:

*Hinter Büchern versteckt, dass man kaum ihn sehen kann
Sitzt Herr Professor Timmermann.
In Schülerkreisen in Stadt und Land
Als „Kanone“ im Lateinischen wohlbekannt.
Doch so sehr er hinter Büchern verbirgt sein Gesicht,
Den Pfeilen Gott Amors entgeht er nicht!*

In den folgenden 40 Zeilen beschrieb sie zarte Annäherungsversuche zwischen mir und einer anderen, auch sehr netten Mitschülerin. Letztere war etwas älter und hatte schon eine tolle Figur, als die anderen Mädchen in unserer Klasse noch ziemlich flach waren, verließ aber die Schule ohne Abitur und verschwand (wieder Liebeskummer). Meine Mutter schrieb für mich diese „Retourkutsche“:

*„Judith Baumgart, wohlgeboren,
Scheint vom Schicksal auserkoren,
Nach verworr'nen Traumgesichten
Uns're Klasse zu bedichten.*

*Kein Kollege ist zu harmlos,
Judith legt gleich mit viel Charme los,
Macht mit geistreichem Gesicht
Hokuspokus - ein Gedicht.*

*Was soll man dagegen machen?
Soll man weinen oder lachen?
Weinen ist bei Jungs nicht Brauch.
Darum dichten wir jetzt auch.*

*Eins nur musst Du mir gestehn:
Wann hast Du mich mit Mädchen gesehn?
Lässt die Phantasie Du toben,
Wen du kannst mit wem verloben?*

*Doch ich hab ein dickes Fell
Nehme übel nichts so schnell.
Und bei Mädchen, wie mir scheint,
Bin erst recht ich Kinderfreund.*

*Darum dichte froh und heiter
Nach bewährtem Muster weiter.
Nur, mein Kind, ich rate dir,
Bitte, bitte, ohne mir!*

Als Student war ich erstmals längere Zeit von meinem Elternhaus fort. Abends fühlte ich mich auf meiner Studentenbude einsam. Gern hätte ich jetzt die Musik gehört, die meine Mutter machte, insbesondere ihre eigenen Kompositionen. Erst jetzt lernte ich das Talent meiner Mutter, ihre Lieder und Gedichte schätzen. Vom ersten selbstverdienten Geld kaufte ich ein Tonbandgerät und drängte meine Mutter zunächst vergeblich, ihre Kompositionen auf Band zu spielen. Im Laufe vieler Jahre wurden insgesamt 24 Titel aufgezeichnet.

Nachdem ich meine Berufsausbildung mit den Staatsexamina, meine Universitäts-Assistentenzeit und Promotion mit dem wissenschaftlichen Werk „Der baurechtliche Nachbarschutz“ (*Duncker&Humblot*, Berlin 1969) vollendet hatte, fand ich bei der Handelskammer Hamburg als Wissenschaftlicher Referent eine Lebensstellung. In Hamburg gelang es mir nach längerem Suchen, mit Arrangeuren, Musikern und Interpreten in Kontakt zu kommen, hier gab es Tonstudios, in denen sie die Lieder meiner Mutter einspielten. Es war sehr schön, die Entstehung dieser Aufnahmen mitzuerleben, von der ersten Tonband-Skizze im heimischen Wohnzimmer bis zur professionellen Einspielung mit Chor, Orchester und Solisten im modernen Tonstudio.

1974 produzierten wir privat unsere erste Schallplatte „*Abend sinkt leis auf die Welt*“ - der Titel ist eine Zeile aus dem Wiegenlied für meine Schwester „*Fromm sich die Blümelein neigen*“.

Diese Schallplatte wollte ich unter dem in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannten Label „Tri-Ergon“ produzieren. Unter diesem Namen hatten sich die drei Ingenieure *Vogt, Engl* und *Massolle* zusammengeschlossen, um den Tonfilm zu erfinden. Bevor ihnen das Lichttonverfahren gelang, ließen sie synchron zum Film eine Schellackplatte laufen, die die Tonspur enthielt. Sie produzierten auch eine große Zahl von Schallplatten unter diesem Label. Die Rechte daran gehörten einer hauptsächlich in den USA verbreiteten Erbgemeinschaft, die von einem Hamburger Anwalt vertreten wurde. Er wollte mir die kleine Privatproduktion gegen ein eher symbolisches Entgelt von etwa 100 DM gestatten, informierte aber pflichtgemäß seine Mandanten. Diese erkannten das Potenzial in den Liedern meiner Mutter und verlangten eine Vergütung, die mir überzogen schien. Es blieb keine Zeit zu verhandeln oder Alternativen zu suchen, und meine erste Schallplatte erschien ohne Label.

Trotzdem fand sie im Freundes- und Bekanntenkreis guten Anklang und weckte das Interesse von Schallplatten- und Musikverlagen, die zunächst fünf weitere Schallplatten, fünf Musik-Cassetten und vier Notenhefte mit Liedern von *Leni Timmermann* veröffentlichten.

1988 erschien die erste Compact Disc „*Schön ist die Welt*“ mit dem Titel-Lied und 23 anderen Werken von *Leni Timmermann*, dargeboten von bekannten Chören, Orchestern und Interpreten² In den folgenden Jahren gab es zahlreiche weitere Einspielungen und Veröffentlichungen, Rundfunksendungen und Konzerte in immer mehr Ländern³. Bei den

² *Rudi Bohn* mit seinem Chor, *Anke Petersen, Erika Rüggeberg*, Plate-Chor Ltg. *Hans Günter Höller*, Lüdenscheider Kinderchor 1976 e.V. Ltg. *Wolfgang Kamp*, Mitglieder des NDR-Symphonieorchesters, *August Peter Waldenmaier*, Münchener Symphoniker, *Louis Halsey Singers, John Scott* (einer der beiden Organisten bei der Hochzeit des *Prince of Wales* mit *Lady Diana Spencer* am 29.7.1981), u.a.

³ Am 19. und 20. Juli 1997 wurden fünf Weihnachtslieder von *Leni Timmermann* digital aufgezeichnet für die CD „*The Christmas Story*“ (*Miracle in Bethlehem*) mit *Louis Halsey, Denys Darlow* (Musical Director des Londoner Händel-Festivals) und dem Choir of St. George's, Hanover Square, London (die Kirche, an der *Georg Friedrich Händel* wirkte). 1999 produzierte das *Vokalensemble Isaac* St. Petersburg eine CD u.a. mit drei Weihnachtsliedern von *Leni Timmermann* in russischer Sprache. Der Lucia-Chor aus Småland, Schweden, sang in Deutschland am 1.12. im Berliner Dom und am 13.12.1998 sowie in den folgenden Jahren im Hamburger „Michel“ u.a. Weihnachtslieder von *Leni Timmermann*. Die Hamburger Alsterspatzen singen Leni-

Konzerten finden auch die CD's – inzwischen unter meinem eigenen Label *Leni's Music*-- guten Absatz.

Unwillkürlich denke ich an *Joseph Schmidt*: „Ein Lied geht um die Welt“. Durch ihn wurde diese Melodie von *Hans May* und *Ernst Neubach* weltbekannt.

Soweit meine anspruchsvolle und manche Überstunde fordernde Berufsarbeit ⁴ dies zuließ, bemühte ich mich mit einigem Erfolg um die Verbreitung unserer Produktion.

Dabei waren Hindernisse zu überwinden. Die 24 Lieder meiner Mutter drohen unterzugehen in der schwellenden Flut der heutigen elektronischen Fließband-Musikproduktion. Harmonische Weisen aus heiler Welt drohen überdröhnt zu werden von den kreischenden Dissonanzen, den verzerrten, unartikulierte stammelnden Stimmen, dem einfallslosen Synthetizer-Gequäke und den stupide stampfenden Rhythmen, die die heutige U-Musik-Szene beherrschen und von einer manipulierten, gedankenlosen Masse gekauft und konsumiert werden. Mit den Texten gibt sich mancher Liedermacher kaum noch Mühe, weil sie ohnehin oft niemand versteht. Solche „Musik“ passt in eine Welt, wo Krieg, Gewalt, Habgier, Neid, Korruption, Umweltschmutz, Drogen- und sonstige Kriminalität zur Wirklichkeit gehören. Es ist kein Zufall, wenn immer wieder hochgejubelte Pop-Stars mit Drogen- und anderen Delikten in die Schlagzeilen geraten.

Immer mehr Tonstudios mit immer neuerer und teurerer Technik, Tonträger-Fertigungsstraßen mit immer höherem Ausstoß müssen Rendite erwirtschaften, steigern ihre Massenproduktion und deren aggressive Vermarktung. Musik wird heute wie ein beliebiges Konsumgut vermarktet mit Methoden ähnlich denen, die in der Zigaretten- oder Waschpulver-Werbung üblich sind. Superstars werden als „sellebrities“ aufgebaut, mit aufwändiger Plakat- und Pressewerbung auf Tourneen geschickt, in Fernseh- und Talkshows

Timmermann-Lieder und produzierten eine CD mit dem Titel „Bunte Bällchen für den Frieden“. Der Mädchenchor „Cantus“ aus Kuldiga/Lettland unternahm im Dezember 2008 eine sehr erfolgreiche Tournee durch die Niederlande, Münster, Hamburg und Umgebung mit mehreren *Leni-Timmermann*-Liedern, deutsch und lettisch gesungen, im Répertoire. Ihren Liederzyklus „Advent und Weihnachten“ arrangierte *Prof. Dr. Wolfgang Hochstein* speziell für diesen Chor und bediente sich dabei dem Stil und Ausdruck dieser Vorlage gemäß bewusst einer musikalischen Sprache, die ihre Inspiration durch Komponisten wie *Schubert*, *Chopin* oder *Brahms* nicht verleugnet. Die unter der Leitung von *Prof. Dr. Steven Paul* beim lettischen Rundfunk aufgenommene CD „Weihnachtserwartung“ (Titel eines der fünf *Leni-Timmermann*-Lieder) wurde auf der Tournee vielfach verkauft. Der Chor erhielt eine Einladung nach China und sang auch dort u.a. mehrere *Leni-Timmermann*-Lieder in lettischer und in chinesischer Sprache. Weitere Tourneen durch Norddeutschland, die Niederlande, Österreich, Italien, Frankreich, weitere CD's – „Cantus Concerts Connecting Continents: China“ und „Jo dziedāju, jo skanēja“ (How great it sounds when we sing) – mit Liedern von *Leni Timmermann* folgten. Die Universität Valparaiso, die Musikschule Kuldiga und die Hochschule für Musik und Theater Hamburg bereiteten das Internationale Musikprojekt Chile • Lettland • Deutschland „Concerts Connecting Continents“ 2012 in Chile vor mit Liedern von *Leni Timmermann* im Programm.

Der Mädchenchor „Latvian Voices“ aus Riga singt Lieder von *Leni Timmermann* auf seinen Tourneen (u.a. Usedomer Musikfestival, A Cappella Competition Vokal Total 2011 Graz, Internationaler a-cappella-Wettbewerb Leipzig April 2012, World Choir Games Cincinnati Juli 2012: Erster Preis! Konzerte in Dänemark, Norddeutschland...) und auf seinen CD's „Waving Worldwide“) und „Seventh Heaven“.

Der Chor „Schola Vocalis“ in Kvinesdal bereitet eine CD mit *Leni-Timmermann* -Liedern in norwegischer Sprache vor. Der bekannte Grieg-Forscher *Professor Dr. Joachim Dorfmueller* produzierte eine CD (Titel: „An die Natur“) mit Klaviermusik von *Edvard Grieg* und *Christian Sinding* sowie mit Liedern von *Edvard Grieg* in deutscher, von *Leni Timmermann* in norwegischer Sprache. Die letztgenannten Lieder werden gesungen von der Sopranistin *Eva Lillian Thingbø*.

⁴ Einschließlich der Herausgabe der Schiedsspruchsammlung, „RKS“ Rechtsprechung kaufmännischer Schiedsgerichte, Köln/Baden-Baden 1974ff, vormals „HSG“ Handelsrechtliche Schiedsgerichts-Praxis, seit 1990 stets aktuell im Internet unter www.hk24.de - sowie der Neuauflage meines Buches „Der baurechtliche Nachbarschutz“, Agenda Verlag Münster 2008, ebenfalls mit laufenden Internet-Updates unter www.agenda.de

präsentiert, ihr Privatleben füllt die Klatschspalten der Boulevard- und Regenbogenpresse⁵. Auch die Wissenschaft wird in das Marketing eingespannt, indem man Stars zum Gegenstand von Doktorarbeiten macht⁶. Immer weniger, dafür immer marktmächtigere Medienkonzerne beherrschen global den Tonträger- und Musikmarkt⁷. Sie versuchen, auch auf den Fernseh- und Hörfunk – sogar den öffentlichrechtlichen, kraft Gesetzes zur Programmvielfalt verpflichteten Rundfunk – Einfluß zu nehmen⁸ sowie auf Konzert- und Veranstaltungsdirektionen, ohne die publikumswirksame Events in Konzertsälen, Sportstätten und Arenen nicht realisierbar sind. Investitionen müssen sich lohnen. Eine möglichst hohe Auflage muss möglichst schnell verkauft werden und die Regale für den nächsten Bestseller räumen. ‘Longseller’ sind unrentabel. Der ‘Trend’ wird kommerziell vorgegeben als self-fulfilling prophecy. Vielseitige Lagerhaltung und sachkundige Beratung verursachen zu hohe Kosten. „Medien-Kaufleute“, die ihren Kunden dies bieten wollten, wären heute kaum noch konkurrenzfähig.

Verleger, Buch- und Musikalienhändler geben sich in der Öffentlichkeit gern als Mittler zwischen Kunst und Kommerz. Mit diesem Anspruch versuchen ihre Verbände, auch in der Europäischen Union immer noch ihr Beharren auf der Buch-Preisbindung zu legitimieren. Viele Händler beschränken nach dem Vorbild von Discount- und Fastfood-Ketten ihr Sortiment auf weniger Artikel, von denen sie das schnellere große Geld erwarten: Musik-Marketing à la ALDI und McDonalds. Dem kritischen Kunden mit eigener Meinung und individuellem Geschmack fällt es immer schwerer, das Gewünschte zu finden, er gerät in die Minderheit.

Auch die Musik-Herstellung wird kommerzialisiert und rationalisiert, die moderne Elektronik bis hin zum Musik-Computer macht’s möglich: dem *Computer Integrated Manufacturing - CIM* - in der Industrie entspricht das auf der Funkausstellung in Berlin vorgeführte *Computer Integrated Composing* in den Musikfabriken⁹. Komponiert wird wie am Fließband: es muss immer gleich eine ganze CD voll werden mit mindestens 20 Titeln; selbst ein guter Einfall lässt sich anders nicht mehr produzieren.

Dieser wirtschaftliche Sachzwang führt oft zu einer nicht eben qualitätsorientierten Auslese und zu einer Nivellierung des Angebots. Der Weg vom Musikproduzenten zum Hörer führt durch die rationalisierten, durchorganisierten, auf höchstmöglichen Umsatz getrimmten Vertriebskanäle der wenigen, global marktbeherrschenden Medienkonzerne. Außenseiter erreichen ihn nur auf dunklen, kostspieligen Umwegen. Wer kraft Amtes und Gesetzes verpflichtet ist, für Anstand und Sitte des ehrbaren Kaufmanns zu wirken, wie § 1 des Industrie- und Handelskammergesetzes es verlangt, darf solchen Umwegen nicht folgen.

Musik-Manager und -Redakteure sind aus den verschiedensten, nicht immer musikbezogenen Ausbildungen und Berufen hervorgegangen, „sogar ehemalige Stromableser und Wohngeld-Berechner sind darunter“¹⁰. Einige kennen nur Popmusik, vielleicht noch ein wenig Klassik

⁵ Alain Lévy, PolyGram-Vorstand, schätzt die „Anlaufkosten“, um einen neuen Star ins Rampenlicht und in hohe Umsatzzahlen zu führen, auf durchschnittlich 2 Mio \$ - F.A.Z. vom 3.8.1992 Seite 12.

⁶ „Dr.Madonna“ F.A.Z. vom 6.11.1992 S. 27.

⁷ Alain Lévy schätzt den Marktanteil der wenigen ‘Großen’ in Europa auf 80 % - F.A.Z. vom 3.8.1992 Seite 12.

⁸ z.B. setzt Bertelsmann-Ariola dreißig Promoter bei Rundfunk-Stationen ein - F.A.Z. vom 7.12.1992 Seite 22.

⁹ Der Propagandist auf der Ausstellungsbühne verkündete seinen zahlreichen Zuhörern: „In jedem von Ihnen ...steckt ein kleiner Beethoven“. Das glauben heute viele. Immer mehr „Komponisten“ drängen in die ...Konzertsäle und auf den CD-Markt.

¹⁰ Dieter Thomas Heck, Bild am Sonntag 22.2.1981, zitiert von Erich Schulze, GEMA-Nachrichten 116 -

und die jeweils dort dominierenden Superstars, alles andere gibt es nicht. Einige aus öffentlichrechtlichen Rundfunkgebühren wohldotierte Programm-Macher, die sich selber sicherlich für hochqualifizierte, objektiv urteilende, über jede kommerzielle Beeinflussung erhabene Musikologen halten, wännen sich als Lehrmeister der Nation und schreiben dem Publikum vor, was ihm zu gefallen hat, alles andere wird abgeblockt, boykottiert. Mit dieser Mentalität sind sie willige Handlanger der marktbeherrschenden Medienkonzerne; denn diese verteidigen ihre Macht, indem sie Konkurrenz vom Publikum fernhalten, Vergleiche, die sie scheuen, verhindern und den gefürchteten Wettbewerb ausschalten¹¹.

Es gibt andererseits in den Medien durchaus aufgeschlossene, qualifizierte und integre Mitarbeiter, die sich dem Druck kommerzieller Interessen ausgesetzt. in ihrer journalistischen Freiheit eingeschränkt sehen und ihren Hörern gern Kompositionen außerhalb des „Mainstream“ vorstellen wollen.

Wegen des häufigen Mitarbeiterwechsels in den Redaktionen muss der Kontakt zu den Rundfunkanstalten immer wieder neu hergestellt werden. Die Industrie hat hierfür hauptberufliche „Promoter“ im Dauereinsatz¹².

In diesem der kulturellen Vielfalt abträglichen Szenario erfuhren meine Mutter und ich von vielen Seiten immer wieder auch Ermutigung. Ein Professor sagte mir mal: „Seit Anbeginn der Geschichte gibt es Menschen, die bessere Ideen hatten. Und es gibt andere, die diese aus Neid, Eifersucht, Profitgier, Existenzangst zu unterdrücken trachten; das ist leichter, als selbst Besseres zu leisten. Hätten sich die Menschen mit den besseren Ideen von den Miesmachern entmutigen oder einschüchtern lassen, so lebten wir heute noch in der Steinzeit, ein Goethe, ein Beethoven, ein Einstein wären nicht möglich gewesen“. Eine Kirchenchor-Leiterin erinnerte mich an das biblische Gleichnis vom Sämann: „Manches fällt auf steinigem Grund, manches wird von Ungeziefer gefressen, von Unkraut erstickt“. Anders als der Sämann kann man nicht immer auswählen, wohin man seine Perlen oder – um im Gleichnis zu bleiben – seine Saat wirft. Dennoch fällt manches auf fruchtbaren Boden, gedeiht und trägt Früchte. Und darauf kommt es an.

In diesem Sinne ackern, säen, jäten wir weiter und ernten immer wieder Erfolge. Rundfunkanstalten, Konzertveranstalter, bekannte und weniger bekannte Chöre und Solisten nehmen die Lieder in ihre Programme. Sie gelangen nicht in die Hitparaden, aber immer öfter in Sendungen und Konzerte mit volkstümlichen Melodien. Am meisten bekannt wurden auch im Ausland *Leni Timmermanns* Weihnachtslieder, für die sich auch immer mehr Chorleiter, Schul- und Kirchenmusiker interessieren. Eine Lehrerin in der togolesischen Hauptstadt Lome hörte im Radio das „Wunder von Bethlehem“, beschaffte sich vom BBC World Service die Anschrift meiner Mutter und bat um die Noten: Sie wollte das Lied - wie sie uns schrieb - in der nächsten Saison mit ihren 27 sangesfreudigen Kindern zu Gehör bringen.

Das International Biographical Centre in Cambridge/England würdigte die Verdienste meiner Mutter durch eine Medaille mit der Inschrift „*This medal is awarded to Leni Timmermann née Pahlenberg for distinguished services to music which are recorded in The International Who's Who in Music*“.

Dezember 1981- S. 48.

¹¹ Dubios oder hintersinnig ist die Behauptung von *Thomas M. Stein* (*Ariola*-Geschäftsführer und Vorsitzender des Bundesverbandes der Phonographischen Industrie, F.A.Z. 7.12.1992 S. 22), „der Rundfunk betreibe nicht genügend Promotion für ihre Produkte“.

¹² bei *Ariola*: 30 - siehe *Thomas M. Stein* aaO.

Regional fanden auch *Leni Timmermanns* Karnevals- und Heimatlieder Anklang. Der Allgemeine Verein der Karnevalsfreunde Düsseldorf e.V., gegr. 1829, verlieh ihr für ihre Lieder „Der Sommer 78“ und „Wir gratulieren unsrer Düsseldorf“ in einer Prunksitzung den Karnevalsorden „AVDK 1829 – 150 Jahre – 1979“, allerdings konnte meine Mutter die Einladung zu der Sitzung nicht annehmen. Ich nahm den Orden stellvertretend in Empfang.

Das Lied „Stolzer November“ traf in eine Marktlücke; dieser Monat wurde bisher viel seltener besungen als der Mai. Ihr Lied „Schön ist die Welt“ - dargeboten von *Erika Rüggeberg*, *August Peter Waldenmaier* und den Münchener Symphonikern - wurde vor allem in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz beliebt, wahrscheinlich auch wegen der tröstlichen Schlußzeile

*„Alles ist Segen: das Dunkel, das Licht -
Nimm es entgegen und hadere nicht“.*

Dieses Lebensmotto meiner Mutter spricht viele Menschen an. Chöre und Solisten nahmen die Lieder in ihre Programme auf, Reporter machten Interviews, zahlreiche Presseberichte machten Leben und Werk von *Leni Timmermann* bekannter. Mehrere Redakteure, viele (meist uns unbekannte) Hörer, sogar Musikprofessoren, fanden anerkennende Worte und ermunterten zum Weitermachen.

Immer wieder war mir die Melodie durch den Kopf gegangen, die meine Mutter vor Jahrzehnten aus den Anfangstakten des Liedes „Drunt in der Lobau“ entwickelt hatte. Eines Abends saßen wir zusammen in unserer kleinen Wohnung in Hamburg. Wir hatten kein Klavier, meine Mutter gewöhnte sich - trotz der schmaleren Tasten - an das elektronische Keyboard und spielte die Melodie aufs Band. Der Arrangeur *Werner Lang* und der Gitarrist *Ladi Geisler* machten daraus einen kessen Tango. Auch diese Melodie hatte noch keinen Namen

Meine Mutter hatte selten über ihre Kunst und über ihre Person gesprochen, sie mochte nie das, was man heute *Publicity* nennt: die publikumswirksamen Geschichten und Schlagzeilen, ohne die ein Künstler heute kaum bekannt werden und bleiben kann, und die von phantasiebegabten PR-Profis erfunden werden, wenn sein Privatleben allzu normal verläuft. Fernsehauftritte, Talkshows, Tourneen durch Städte und Dörfer mit Plakat- und Anzeigenwerbung, in der Boulevardpresse flankiert von (nicht immer wahren) Geschichten aus dem Privatleben sind heute unabdingbare Voraussetzungen für einen kommerziellen Schallplattenabsatz und Medien-Einsatz.

Die Leiterin des Kölner Damen-Salonorchesters „*Heinzelmädchen*“ hörte im Radio den Tango „*Memories of Yesteryear*“ von meiner Mutter, wollte ihn in ihr *Répertoire* aufnehmen, und ich schickte ihr wunschgemäß die Noten. Ihr wurde – wie sie mir sagte – von einem großen Label ein Schallplattenvertrag angeboten. Dieser sah eine medienunterstützte Tournee quer durch Europa vor, ohne die die CD's nicht verkäuflich waren. Wegen familiärer Bindungen und beruflicher Pflichten (als Bankkauffrau, Friseurmeisterin u.a.) konnten die Damen diese Bedingung nicht erfüllen, der Plattenvertrag scheiterte. – Die Sängerin *Patricia Kaas* verkaufte und signierte Anfang 2009 in einem Kaufhaus an Hamburgs Mönckebergstraße persönlich ihre CD's und Konzert-Eintrittskarten. Auch meiner Mutter wurde angeboten, sich ähnlich vermarkten zu lassen, z.B. als singende, spielende oder dirigierende Oma. Das entsprach aber nicht ihrem Wesen, sie lehnte das Angebot eines interessierten Managers entrüstet ab.

Als Versuch einer „Vermarktung“ hat sie wohl auch ein Rundfunk-Interview aufgefasst, das während unseres Besuches beim Südwestfunk in Baden-Baden im September 1980 vorgesehen war. Meine Mutter und ich hatten zuvor ein wenig Unterhaltung vor einem Mikrophon geübt, sie hatte ganz gern einige Erinnerungen aus ihrer künstlerischen Laufbahn aufs Tonband gesprochen. Der Reporter fragte nach Einzelheiten aus ihrem Leben und Werk, nach besonders interessanten, dramatischen oder lustigen Begebenheiten auf ihrem Berufsweg und nach konkreten Anlässen für ihre Kompositionen. Meine Mutter sagte aber immer nur, er solle mich doch fragen. Der Reporter nahm mich überhaupt nicht zur Kenntnis, packte ärgerlich sein Gerät zusammen und ging ohne Abschiedsgruß.

Meine Mutter war zu bescheiden. Derselbe Vorwurf wurde auch mir gemacht. Bescheidenheit ist eine Zier ...

In eine Hit-Parade werden die Leni-Timmermann-Lieder vielleicht nicht gelangen, aber das unter den dargelegten Umständen Erreichte kann sich sehen und hören lassen und ermuntert zum Weitermachen.

Anfang der achtziger Jahre erzählte mir meine Mutter dann doch mehr über ihren künstlerischen Werdegang. Er begann in ihrer frühen Kindheit. Ihre Eltern hatten eine „Polyphon“-Spieluhr mit mehreren Dutzend runden (40 cm Ø) Blechplatten, in die Volkslieder, Schlager und Opern- und Operettenmelodien gestanzt waren. Meine Mutter hörte oft und gern zu. Kaum konnte sie laufen, ging sie ans Klavier und versuchte, zunächst mit einem Finger, die Melodien nachzuspielen. Bald konnte man die Melodien erkennen. Ihre Eltern erkannten das musikalische Talent ihrer Tochter und ließen ihr Klavierunterricht geben. Die „Klavierschule und Melodienschatz für die Jugend“ von *Gustav Damm* (252. Auflage, Steingraber Verlag, Leipzig, 316 Seiten) hatte sie bald absolviert. Zahlreiche handschriftliche Notizen zeugen von ihrem Arbeitseifer. Das Lehrwerk war modern zweisprachig: der deutsch/englische Text ermöglichte dem Verlag weltweiten Absatz und den jungen Pianisten das für internationale Kontakte und Auftritte notwendige Erlernen der englischen Fachsprache.

Ihr erster Musiklehrer, Herr *Dammann* in Hüls, war auch Organist und betraute meine Mutter schon früh, vor allem in den Schulgottesdiensten die Kirchenorgel zu spielen, wenn er verhindert war. Bei ihrem ersten Einsatz kannte meine Mutter die Funktion der Fußtasten noch nicht, geriet mit ihren Füßen darauf und beeinträchtigte die Andacht der Gemeinde durch tiefe, meist unharmonische Brummtöne. Rektor *Keßler* stürmte prustend vor Lachen die Treppe zur Orgelbühne hinauf und sagte im schönsten Ruhrgebiets-Dialekt: „Willst Du wohl mit de Beinekens von de Fußtasten?“ Doch bald war sie im Ort auch als Orgelspielerin bekannt und interessant. Der zum Betrieb der Orgel nötige Wind wurde damals noch mit Muskelkraft erzeugt. Ein Erwachsener oder zwei Schüler mussten einen großen Blasebalg treten. Ihre MitschülerInnen drängten sich danach und fragten „Leni, dürfen wir Dir heute den Balg treten?“

Herr *Dammann* schickte seine begabte Schülerin bald aufs Konservatorium in Essen und später in Recklinghausen, wo besonders der Dozent *Dr. Georg Voigt* ihre Begabung erkannte und förderte. Nach seiner Berufung als Professor an die Musikhochschule in Leipzig, woher er ihr noch mehrere Briefe schrieb und gute Ratschläge gab, empfahl er sie an die Musikakademie in Münster. Dort schloss sie ihre Ausbildung in den Fächern Klavier und Gesang ab.

Auf den Musikschulen gehörte das Mitwirken in öffentlichen Konzerten damals schon zur Ausbildung. Ein vergilbtes Programm vom 111. Vortragsabend des 1902 von *Hermann Witte* in Essen gegründeten Konservatoriums am Sonntag, 8. Dezember 1918 verzeichnet *Leni Pahlenbergs* Auftritt mit dem Klaviersolo „Hochzeitstag auf Trolldhaugen“ von *Edvard Grieg*. In den Schlussvorspielen der Westfälischen Akademie für Bewegung, Sprache und Musik in Münster am Freitag, dem 29. Juli 1927 sang sie - nunmehr Schülerin der Klasse Professor *Eva von Skopnik* - das Lied „Dir“ und das Abendlied von *Rudi Stephan* (1887-1916). Diese und viele andere Auftritte waren wesentlich für ihre künstlerische Entwicklung. Deshalb bemühte sie sich um die musikalische Früherziehung und ermunterte ihre Schüler, so früh wie möglich vor einem größeren Zuhörerkreis zu singen und zu spielen, damit sie das Lampenfieber überwinden und sicheres Auftreten - nicht nur beim Musikvortrag - erlernten.

Am liebsten sprach meine Mutter über ihre glückliche, aktive Zeit in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren, als sie so manches Fest in ihrer Heimatstadt Marl durch eigene Darbietungen und Kompositionen sowie durch Einstudierung von Chören und kleinen Theaterstücken mitgestaltet hatte. Als es noch kein Kino und kein Fernsehen gab, mussten die Leute in unserer kleinen Stadt ihre Unterhaltung selbst machen. Kirchliche und gemeinnützige Vereine - z.B. die „Evangelische Frauenhilfe“, ein katholischer Verein und der Vaterländische Frauenverein - veranstalteten abwechselnd in vorbildlicher Zusammenarbeit Frühlings-, Sommerfeste und Weihnachtsfeiern. Besonders beliebt waren damals kabarettistische Chansons, deren Texte auf aktuelle lokale Ereignisse Bezug hatten, nach dem Vorbild der großen Kabarets und Revuen in Berlin und anderen Weltstädten. Mit der Jugendgruppe des Vereins¹³ sowie ihren Schülerinnen und Schülern trug meine Mutter zum Gelingen manch schönen Abends bei.

1933 ging diese schöne Zeit zu Ende. Der Vaterländische Frauenverein ermöglichte wiederholt jüdischen Künstlern, die von offiziellen Veranstaltern nicht mehr engagiert werden durften, bezahlte Auftritte und zog sich damit den Zorn der Machthaber zu. Sie ordneten die Überführung des Vereins in die NS-Frauenschaft an. Um diese zu vermeiden, beschloss der Verein mit überwiegender Mehrheit seine Auflösung. Aus Angst vor politischer Verfolgung wurden überstürzt alle Vereinsunterlagen, auch die Veranstaltungsprogramme, vernichtet. Es blieb keine Zeit, zu sortieren und „harmlose“ Dokumente sicherzustellen.

Einmal hatte der für einen Konzertabend engagierte Pianist den kleinen Ort Hüls bei Recklinghausen nicht gefunden und war nach Hüls bei Krefeld gefahren. Meine Mutter wurde gebeten, kurzfristig einzuspringen. Obwohl ihr nur wenig Zeit für die Vorbereitung blieb, wurde der Abend ein voller Erfolg. Mehrmals begleitete sie *Steffi Koschate-Thomä*, *Friedbert Schaarwächter* (Violine), *Ernst vom Hove* und andere namhafte Solisten auf dem Klavier. Für diese Auftritte bekam sie viel Applaus, Blumen, manchmal auch klingende Münze. Das Angebot von *Steffi Koschate*, als Begleiterin mitzureisen, musste sie ablehnen, vor allem mit Rücksicht auf die steigende Zahl ihrer Klavierschüler.

Die Nachfrage nach Klavierunterricht war der einzige finanzielle Nutzen ihres Engagements. Manchmal kam ein Interessent mit einem neuen Schlager und bat meine Mutter, ihm mal eben beizubringen, diesen auf dem Klavier zu spielen. Die Einsicht, dass das Klavierspiel nicht ohne langwierige Fingerübungen erlernbar ist, ließ das Interesse mancher Schüler bald erlahmen. Mehr als zehn Klavierstunden an einem Tage sind auch physisch nicht möglich.

¹³ Die Mitwirkung meiner Mutter im Vaterländischen Frauenverein wird im General-Anzeiger für Marl-Hüls vom 3.3.1927 Seite 6 und in der Marler Volkszeitung vom 8.2.1929 (ohne Seitenzahl) erwähnt.

Unter ihren Studienkollegen hatte meine Mutter mehrere Verehrer. Einer schenkte ihr eine Schallplatte mit einem Lied von *Hermann Krome*. Den Text habe ich so in Erinnerung:

„Schenkst Du beim Tango mir Dein Herz, Und sei es auch nur mal zum Scherz,
Denk ich, dass mir Dein Herz allein gehört, Wenn dieses Glück auch nur einen Tango währt.“

Es wurde später meine Lieblings-Schallplatte; ich konnte die Gefühle des jungen Mannes nachempfinden. Der westfälische Komponist *Ernst vom Hove* widmete ihr sogar eigene Kompositionen, z.B. Vertonungen des Gedichts „Erster Strauss“ von *Friedrich Rückert*, der „Serenade“ von *Wilhelm Hauff* (Juni 1918) und - als Ostergruß - des Gedichts „*Golgotha*“ aus „*Genius Astri*“ von *Manfred Kyber* (März 1923)^{6a}. Die handgeschriebenen Notenblätter mit der persönlichen Widmung an „*Hella Pahlenberg*“⁷ blieben erhalten. Ihr Vater warnte sie allerdings dringend, einen Künstler zu heiraten. Künstler standen damals bei Handwerkern und Kaufleuten in dem Ruf, oft keine gesicherte Existenz zu haben und die eheliche Treue nicht allzu hoch zu achten. Meine Mutter sollte deshalb einen Beamten heiraten mit festem Gehalt, gesicherter Pension und schon von Berufs wegen zu einem ehrbaren Lebenswandel verpflichtet. Im Gegensatz zu der Pianistin und Komponistin *Clara Wieck*, die gegen den Widerstand ihres Vaters den Komponisten *Robert Schumann* heiratete, fügte sich meine Mutter dem väterlichen Willen und heiratete den Realschullehrer *Franz Timmermann*.

Wir bemühten uns, verlorene Unterlagen wiederzubeschaffen. Ein paar Programme wurden noch gefunden. Der mit Recherchen in alten Lokalzeitungen betraute Publizistik-Student *Peter Kruck* fand in der *Recklinghäuser Zeitung* vom 6.2., 9.11.1920 und 31.5.1921 kurze Berichte über Auftritte von *Leni Pahlenberg*. Wie der Chronist vermeldet, begleitete sie u.a. den „*Gefangenen Admiral*“ von *Löwe* „feinsinnig und geschickt“ auf dem Klavier und gab gemeinsam mit *Friedbert Schaarwächter* (Violine) die „anheimelnde Musik der Operette *Winzerliesel* wirkungsvoll wieder“. Nach Durchsicht von ca. drei Jahressbänden dieser Tageszeitung gab der Student im Hinblick auf sein nahendes Examen die zeitraubende, der Suche nach Stecknadeln im Heuhaufen vergleichbare Arbeit auf.

Leni Timmermanns Erinnerungen aus längst vergangenen Jahren gaben der eingangs erwähnten Melodie ihren Namen - kurz, englisch, europäisch: ***Memories of Yesteryear***. Auch in Zukunft wird es Nostalgie geben, Menschen, die sich gern ihrer Kindheit und Jugendzeit erinnern und die musikalische Kleinkunst lieben.

Die Lieder meiner Mutter gehen um die Welt, in immer weiteren Kreisen. Der lettische Mädchenchor CANTUS und das aus seiner Mitte gegründete Vokalensemble LUCIA VOICES nahmen sie in ihr Repertoire, das von der Renaissance über Barock, Klassik und Romantik bis zur europäischen, insbesondere lettischen Volksmusik reicht. Auf ihren weltweiten Konzertreisen -- Europa, China, Chile -- tragen sie mühelos zweistündige Konzertprogramme auswendig in mehreren Sprachen vor. Das LUCIA-Ensemble pflegt gemeinsam mit CANTUS, aber auch in eigenständigen Konzerten, die in ganz Europa lebendige Tradition der Lucia-Königin, die singend und mit brennenden Kerzen Licht in die dunkle Jahreszeit bringt. Der Brauch geht auf die im dritten Jahrhundert auf Sizilien lebende Heilige Lucia zurück.

^{6a} Die erwähnten Lieder sind erschienen auf der CD „*Leni-Timmermann-Revue – Eine musikalische Reise durch das Leben der Komponistin und Musikerin Leni Timmermann*“, z.T. auch auf der CD „*Leni Timmermann – Ihr Leben in Liedern*“.

⁷ Eine andere *Leni* in ihrem Freundeskreis beanspruchte anscheinend ältere Rechte an diesem Vornamen, meine Mutter wurde zeitweilig *Hella* genannt, um Verwechslungen zu vermeiden.

Auch das a-cappella-Ensemble LATVIAN VOICES hatte Lieder meiner Mutter im Répertoire. Der A-cappella-Award April 2012 in Leipzig ebnete ihm den Weg zum ersten Preis in seiner Kategorie bei den World Choir Games in Cincinnati 2012. Im Namen der Republik Lettland wurde er Gastgeber der World Choir Games 2014 in Riga.

Ich fördere die Ensembles und tu Gutes, wie es meine Mutter mit ihrer Musik in den beschaulichen Dimensionen unseres Heimatortes und der damaligen Zeit (um 1930) getan hat. Ich glaube, es ist in ihrem Sinne, sie würde mitmachen. Heute wird alles global. Lettland strebt nach Jahrzehnten Sozialismus von rechts und links ins Europa des 21. Jahrhunderts. Die „singende Revolution“ war der Auftakt. Auch CANTUS und die LUCIA VOICES sind von dieser vielfach spürbaren, mitreißenden Aufbruchstimmung beseelt. Es macht Freude, sie zu fördern.

In Erinnerung an meine Mutter, *Leni Timmermann*, und an meine verstorbene Frau, *Helga Timmermann*, stiftete ich den *Leni und Helga Timmermann-Preis* zwecks Förderung der musikalischen Früherziehung und zur Verleihung an Interpreten, Ensembles und Chöre, die in vorbildlicher Weise diese Zwecke verwirklichen. Der Preis wurde erstmals am 9. Dezember 2011 um 20 Uhr im Forum der Hochschule für Musik und Theater Hamburg verliehen.

Franz Hubert Timmermann

3.8.2017

Nachklänge

Vor Jahren wurden meine Mutter und ich zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Die Gastgeber baten die Gäste, ein Lied, ein Gedicht oder ein Erlebnis vorzutragen, das mit einer weihnachtlichen Erinnerung verbunden war. Auf Wunsch ausländischer Gäste erzählte ich unsere Geschichte auch englisch; einige „native speakers“ halfen mir bei der Übersetzung.

Kriegsweihnacht 1944.

Meine Eltern, meine Schwester und ich waren aus dem zerbombten Ruhrgebiet in die kleine Stadt Warstein im Sauerland evakuiert. Die Westfront rückte bedrohlich näher. Die kargen Lebensmittel-Rationen waren zum Fest durch Sonderzuteilungen von ein paar Süßigkeiten sowie von etwas Mehl, Zucker und Fett für den Weihnachtskuchen aufgebessert worden. Die Kleiderkarten-Punkte reichten für einen Pullover oder ein paar Socken. Sonst gab es nichts zu kaufen, was man zu Weihnachten hätte schenken können. Dennoch hatte mir meine Mutter schon seit Wochen geheimnisvoll angedeutet, daß sie mir zu dieser Weihnacht etwas Besonderes schenken werde. Ich machte mir ganz unrealistische Hoffnungen.

Am Heiligen Abend setzte sie sich im Schein der Christbaumkerzen ans Klavier, spielte und sang ihr neues Weihnachtslied „*Wunder von Bethlehem*“. Als der letzte Ton verklungen war, sagte sie zu mir: „Dieses Lied ist mein Geschenk für Dich“. Ich war enttäuscht, wütend, und unterdrückte meine Gefühle nicht. Ich hatte mir doch schon so lange sehnlich eine elektrische Eisenbahn gewünscht. Die Weihnachtsstimmung war verdorben.

Meine unreife Reaktion muß meiner Mutter sehr weh getan haben. Ihre erfolversprechende Karriere als Pianistin, Musiklehrerin und Komponistin war im Jahre 1933 jäh beendet worden. Meine Mutter gab zwar gelegentlich noch Klavierstunden, möglichst gegen nahrhaftes Honorar. Aber wer wollte Ende 1944 noch Klavierstunden? Die Menschen hatten andere Sorgen.

Meine Mutter ließ aber ihre Enttäuschung über mein Unverständnis kaum merken. Sie wußte wohl, daß sie noch warten mußte. Später, als in den Jahren des Wirtschaftswunders materielle Wünsche wieder erfüllbar wurden, und als ich mich zwecks Ausbildung und Berufstätigkeit von meiner Mutter räumlich trennen mußte, wurde mir der Wert des Geschenkes bewußt. Die Melodie, die Worte

*Kind in der Krippe, die Welt ist voll Streit,
Haß und Verfolgung gab's damals wie heut.
Reiche uns gütig die helfende Hand,
Schütz unser Leben, behüt unser Land.....*

konnten auch in dunkelster Zeit noch ein wenig Weihnachtsstimmung aufkommen lassen, Furcht mindern, Gottvertrauen und Zuversicht geben.

Der Text ist heute noch aktuell. Das Lied wurde veröffentlicht und fand Interesse auch im Ausland. Der englische Schriftsteller und Komponist *David Cox* übertrug den Text in seine Muttersprache: *Miracle in Bethlehem*. Übertragungen in die chinesische, lettische, norwegische, russische Sprache folgten. Millionen in aller Welt hörten das Lied im Rundfunk, von Schallplatten, CD's und Musik-Kassetten, bei Weihnachtsfeiern und Konzerten und sogar in Gottesdiensten. Vielen hat es gefallen, wir bekamen schon manche Anerkennung. Es ist das schönste Geschenk, das ich je bekommen habe.

Distant Echoes

Some years ago my mother and I were invited to a Christmas celebration. The guests were invited to perform a song, recite a poem or to tell a story associated with a Christmassy reminiscence. This is our story. On requests of foreign guests I told it also in English. Some native speakers assisted me in the translation.

Christmas time during the war. 1944.

My parents, my sister and I had been evacuated from the bomb-ridden Ruhr region into the little town of Warstein in Southern Westphalia. The west front drew perilously nearer. The scanty food rations had been supplemented for the feast by special apportionments of a few sweets, some flour, sugar and fat for the Christmas cake. The textiles rationcards were sufficient for a sweater or a pair of socks. There was nothing else available to make a Christmas present. Yet my mother had been for weeks hinting mysteriously to me that this Christmas she would have a very special present for me. I cherished totally unrealistic hopes.

On Christmas eve she sat down at the piano illuminated by the Christmas candles, played and sang her new carol „Miracle in Bethlehem“. When the last sound had faded away she said to me: „This carol is my present for you“. I was disappointed and angry, and did not suppress my feelings. For years I had been yearning for an electric toy train! Our Christmas Eve was ruined.

My immature reaction must have hurt my mother. Her promising career as a pianist, music teacher and composer had come to an abrupt end in 1933. She still gave piano lessons, if possible for a „nutritious“ fee. But who wanted piano lessons late in 1944? People had quite different worries.

However, my mother did scarcely show how disappointed she was at my lack of appreciation. She knew that she had to wait. Years later when the economic recovery made it possible again to fulfil material wishes, and when I got separated from my mother because of my vocational training and profession, I realized the value of this present. *Leni Timmermann's* melody and words

*Child in the manger, the world is in strife
Hatred and treachery ever are rife.
Grant us protection, extend us thy hand.
Guard us in life and give peace to our land.*

can even in the sombrest of days create Christmas feelings, diminish fears, increase confidence and trust in God. The lyrics are still up-to-date. The song was published and meets with a good response, also in other countries. The English writer, musicologist and composer *David Cox* translated the text into his native language. Translations into the Chinese, Norwegian, Latvian and Russian languages followed. Millions of people all over the world hear the song on the radio, from records, music cassettes and CD's, in concerts, in Christmas services and celebrations.

Many people like and appreciate it . It is the most precious gift I ever received.